

freibad mit mozart

**z.b. der bursche da
sagen wir neunzehn, zwanzig
wie er delphin schwimmt
da will ich tümmler sein
in die wellen schlagen
umgarnen, umwerben
und schamlos schnattern**

(ouvertüre cosi fan tutte)

**oder nein, hai wäre besser
mit der rückenflosse
den wasserspiegel des pools
zerschneiden
und das fliehende fleisch
ist ohne chance vor den zähnen
in meinem gesicht**

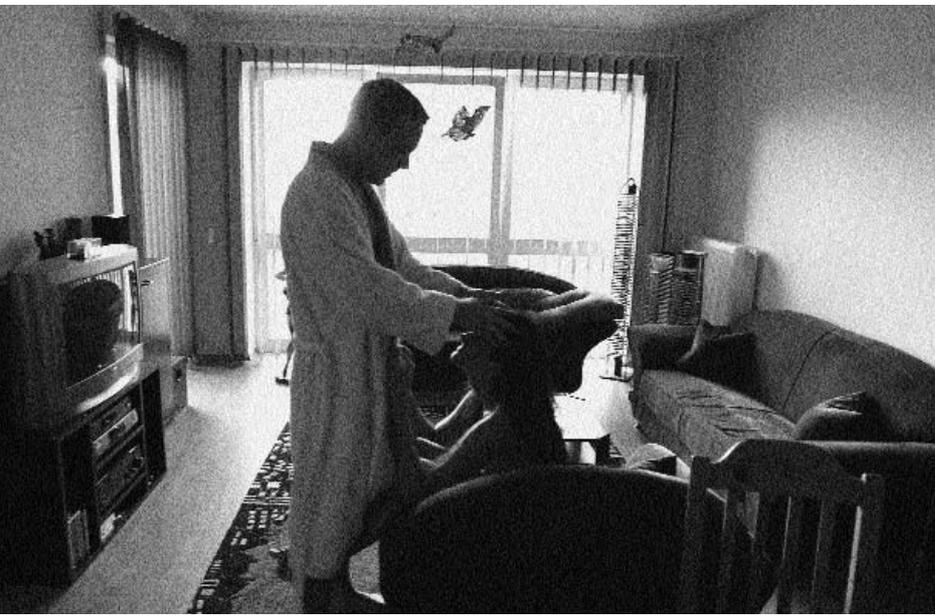
(finale erster akt, don giovanni)

**aber als weiser krake
könnte ich ihn fassen und halten
und wieder entlassen
in tang und sand, den nackten
odysseus, denn was hätte blut
mir gebracht ? in roten wolken
wäre ich blind und rasend geworden
nicht satt**

(großes finale zauberflöte)



FOTO: BETTINA ENGEL



Mensch. - Na, Mensch du, dass du da bist. - Ich bin da. Ich wollte schon seit Jahren da sein. - Aber erst jetzt ist es möglich. - Ja.

Sie schloss die Augen. Ihre Lippen wurden wärmer und wärmer, je näher sie den seinen kamen. Als sie einander den ersten Kuss gaben, war es ebenso still wie vorher. Es gab keine Explosion, die Sonne kam nicht noch einmal hervor, um die Szene zu beleuchten. Nichts. Sie küssten sich, erkundeten ihre Münder mit ihren Zungen, erst die Lippen, dann die Mundwinkel, das Zahnfleisch, die glatten Zahnoberflächen, sie küssten und wunderten sich. Sie begannen zu schwitzen. Entsetzlich schön, dachte sie, es war entsetzlich schön. Ein Speichelfaden kam aus ihren aufeinandergepressten Mündern, wurde länger und länger und hinterließ einen großen Fleck auf dem lachsrosa Bezug des frisch bezogenen Jugendstilsofas. Er sagte blinzeln: vierundzwanzig Stunden. Vierundzwanzig Stunden habe ich das Haus für mich. - Sie nickte. - Wir wollen nur küssen. Nichts weiter. - Ja, sagte sie. Sie roch an seinem Hals. Sie leckte mit ihrer Zunge seine Zunge ab, kostete immer wieder und fand, dass er wie neu schmeckte, unverbraucht, als hätte er nie getrunken, gegessen, geraucht oder mit dem Mund geliebt. Um Mitternacht gab es Früchte, mit Gänseblümchen garniert und Zitronenmelisse. Nach dem Essen setzte sie sich auf ihn. Sie küssten sich auf die Wangen, die Stirnen, die Schläfen. Wie er sich anhörte, wenn er Lust empfand. Sie dachte, sie könne das nicht aushalten, ihn so zu hören. Er war zu einem Bild geworden in all der Zeit und es gehörte sich nicht, ein Bild stöhnen zu hören, als hätte es Schmerzen. Sie nahm seine Brille ab. Er schaute sie an, irritiert, wie ein Krieger, der aus dem Hinterhalt überfallen und entwaffnet worden war, sieben gegen einen. Sie betrachtete seine Augen, deren Farbe ständig wechselte. - Wie ein Weiher im Abendlicht vielleicht. - Das ist Kitsch. - Ja. - Sie hatte Angst, sein Geschlecht zu zerbrechen, denn es war schon

Dass du gekommen bist, sagte er. Sie erschrak, denn die Glastür war, während sie träumte, geöffnet worden. Er zog sie zu sich ins Zimmer. Sie hoffte, dass er den fettigen Abdruck, den ihre Stirn und ihre Nasenspitze an der Scheibe draußen hinterlassen hatten, nicht bemerken würde und folgte ihm. Aber das war doch klar, dass ich komme, sagte sie. Nichts ist klar, sagte er, ließ sie stehen und setzte sich wieder auf das Sofa hinter dem Tisch. Sie stand nun, endlich, im Zimmer, in seinem Zimmer, der Saum ihres langen, altmodischen Kleides kitzelte ihre Knöchel, sie sah auf seine Hände und wagte es schließlich, die Augen auf sein Gesicht zu richten. Es sah irdischer aus als seine Hände, braun gebrannt die Stirn. Nach allen Jahren unverändert.

Der süßliche Geruch alter Bücher mischte sich mit dem Duft des Gartens, der zweifelsohne in der Dämmerung reichlich gewässert worden war. Und sein Geruch nach Unschuld. Du hast Sternchenaugen, sagte sie ins Halbdunkel hinein. Dann ging sie langsam auf den Tisch zu. Mit der Hüfte berührte sie aus Versehen die Tischplatte und sie hörten das Schwappen des Wassers in der geschliffenen Blumenvase. Aus dem Tulpenstrauß fiel ein Blatt. Sie setzte sich neben ihn. Er sank etwas ein, die Sprungfedern quietschten.

Sie saßen und schauten in den Garten. Er drehte den Kopf und sah sie an. Mensch, sagte er. Sie schaute ihn auch an und fragte: Mensch? - Ja, Mensch. - Wieso



FOTOS: NORBERT GUTHIER

lang sehr hart in seiner Hose. - Bin ich zu schwer. - Nein. Bald war alles, was aus ihrer Kleidung herausragte, Hände, Hälse, Gesichter, mit einem Film getrockneten Speichels überzogen. Ihre Unterwäsche war nass; sie beschlossen, sie auszuziehen. Seine Augen ohne Brille, seine Brust, haarlos, sie wagte kaum, das alles anzuschauen. Dass es er war, der da in ihren Händen war, er, ein geborgter Mensch, ausgeliehenes Glück. In ihn hineinbeißen, voller Gier oder Hass. Ihn mit seinem besten Messer aufschlitzen, mit Beuteln voller Fleischstücke über den Rasen fort gehen. Nach vierundzwanzig Stunden. Ihn mit nach Hause nehmen. Nach Hause. Sie hatte kein Zuhause mehr, seit sie über seine Schwelle getreten war.

Seine rosa Brustwarzen zogen sich zusammen, als sie sie mit der Zunge ableckte und sie mit



gangenen Sekunden nicht vergessen konnte, weil er von ihnen nichts wusste.

Später lagen sie auf der Erde und leckten sich ab, Pore für Pore, von den Füßen bis zum Scheitel.

paar Stufen die Treppe hinauf und setzte sie ab. Der rotgrün gestreifte Belag war rau und stach in ihre Hinterbacken. Wir wollen uns nur küssen, sagte sie. Er sagte ja. Erst nahm er ihr rechtes Bein am Knie und hob es an und stellte es ab, als

In ihn hineinbeißen, voller Gier oder Hass. Ihn mit seinem besten Messer aufschlitzen, mit Beuteln voller Fleischstücke über den Rasen fort gehen. Nach vierundzwanzig Stunden. Ihn mit nach Hause nehmen.

ihren Lippen umfasste. Später lagen ihre Sachen auf einem Haufen, Kleid auf Hose und Hemd auf Unterhose und Strümpfe auf Unterhemd. Das da, sagte sie und zeigte auf den knittrigen, feuchten Berg: das da ist der Beginn der Auflösung. Er lächelte. Sie nahm seine Finger einzeln in den Mund, küsste die Innenflächen seiner Hände, küsste seine Handrücken und er sah dabei auf ihren Scheitel herunter, sah den hellen Streifen zwischen den roten Haaren und sah sie sich an seine Fersen heften, seine Knie umklammern, ihn anbetteln, ihr zu folgen, sah die Locken, die rechts und links ihr sommersprossiges Gesicht einrahmten, feucht werden von Tränen und Rotz, sah sie, die Auflösung seiner Welt. Tausende Eisenbahnschienen krachten aufeinander, in seinem Hirn ein metallenes Inferno. Unvermittelt rannte er hinaus in den Garten, stand auf dem Rasen im Dunkeln, nackt, mit erigiertem Glied. Als er zurückkam, war sie sicher, dass er die ver-

Sie schliefen ein und erwachten, als die Sonne durch die Riesenscheiben ungehindert hereinbrannte. Lachend spreizten sie ihre Beine und ließen die Wärme zwischen ihre Schenkel. Dann standen sie auf und aßen wenige Früchte, ungarnt. Dann packte er sie und trug sie in den Flur, ein

es nicht mehr weiter abzuspreizen war, dann nahm er das linke Bein am Knie und hob es an und stellte es ab, als es nicht mehr weiter abzuspreizen war. Er kniete ein paar Stufen unter ihr. Pass auf deine Knie auf, der Belag kratzt, sagte sie noch.

FOTOS: NORBERT GUTHIER



weckgläser. Die Königin badete sechsmal täglich in Kirschlikör, und der König nannte seine Untertanen Cherie. Wer sich Sorgen machte oder die Stirne runzelte, kam vor die Kirschkammer und wurde zu drei Jahren Wasser und Brause verurteilt.“

Wir wissen, das Tischgebet dauert noch lange, und greifen beherzt nach den Schüsseln und Tiegeln. Der Onkel räuspert sich und fährt fort: „Es kam aber die Zeit, da wuchs die Wüste über sich hinaus und klopfte ans Tor des Schlosses. Die Wächter brachten sogleich ihre Schläuche in Stellung und richteten die Wasserstrahlen in die vor Hitze flirrende Luft. Es half nichts. Die Hitze zerschmolz die Schläuche, fegte die kirschroten Kappen der Wächter hinweg und brach mit ihrem heißen Atem das Tor auf. Schon bald waren alle Kirschwasservorräte im Schloss verbraucht und die Brausefontänen im Schlosspark versiegt. Die Königin konnte nur noch den kleinen Finger in Kirschlikör baden, und der winzige Fingerhut quoll über von ihren salzigen Tränen.

Die Kirschen verdorrten an den Zweigen, die Blätter wurden welk und ließen sich mit trockenem Seufzen zu Boden sinken. Da die Bäume keinen Schatten mehr spendeten, mussten die Untertanen in langen Reihen Spalier stehen, wenn König und Königin ihren abendlichen Rundgang machten, um im Reich nach dem Rechten zu sehen. Doch so sehr sie auch die Augen aufrissen, das Rechte konnten sie nirgends entdecken. Statt dessen blendete die Sonne bei Tag und bei Nacht, schien drinnen eben-

so gut wie draußen. Die Untertanen starben beim Spalierstehen wie die Fliegen, die sogleich ihre leblosen Körper mit einem brummenden, schwarzen Tuch überzogen.

Bald waren nur noch der König und die Königin, die Köchin und der Gärtner am Leben. Die Köchin war noch immer rund und rosig wie eine Kirsche, der Gärtner aber verdorrt wie seine Kirschbäume.

bin eine Frau', sagte die Königin. ‚Also gehört der Schatten der Königin mir.‘

‚Wenn du eine Frau bist', sagte der König und schob sie auf die Seite des Gärtners, ‚solltest du im Schatten eines Mannes stehen.‘

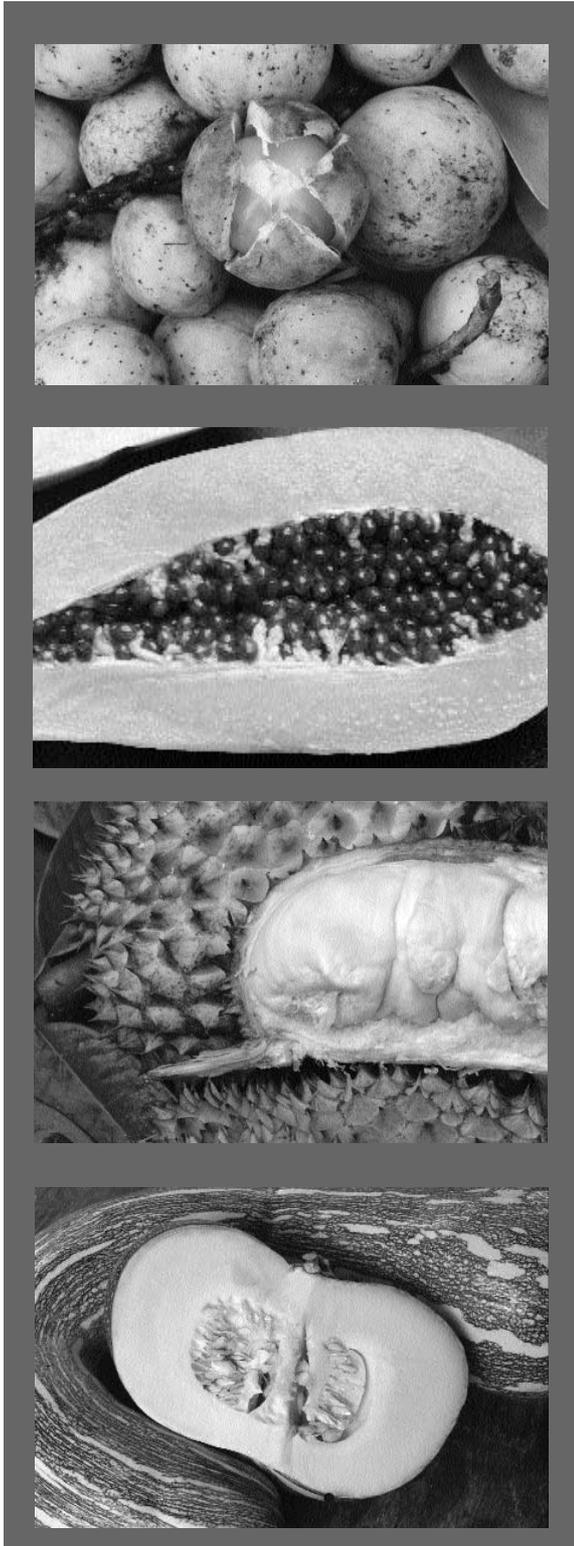
Die dicke Köchin stellte kurzerhand alle drei in den Schatten und sprach: ‚Eure Hoheiten, Ihr wünscht zum Dessert? Die Kammer mit den süßen Kirschen ist leer. In der Kammer mit den sauren liegt noch eine Kirsche mehr.‘

Der König und die Königin hatten die säuerlichen Kirschen nie angerührt und sie immer der Köchin überlassen. Nun aber riefen beide wie aus einem Mund: ‚Die ist für mich!‘

Als zum Dessert geläutet wurde und die Köchin mit einem silbernen Tablett hereinkam, auf dem eine kleine, schrumpelige Kirsche lag, war die Königin schneller. Sie griff sich die Kirsche und lief mit ihr aus dem Saal und dem Schloss. Im Garten verschlang sie die Kirsche, verzog die Lippen und spuckte den Kern in hohem Bogen aus. ‚Pfui Teufel, ist die sauer!‘, rief sie. ‚Und doch, ich fühle mich erquickt.‘

Noch während die Königin so sprach, wuchs an der Stelle, wohin sie den Kern gespuckt hatte, ein Stämmchen empor. Als der König sie eingeholt hatte, lag die Königin bereits unter einem schattigen, grünen Blätterdach, und als endlich der Gärtner eintraf, schnarchten die beiden mit dicken Bäuchen unter dem Baum, während ihnen roter Saft aus den Mundwinkeln rann. Und das“, schließt der Onkel sein Tischgebet und faltet die Serviette wieder auseinander, „ist die Geschichte der Schattenmorellen.“

Wir aber liegen bereits unter dem Tischtuch und schnarchen, während uns roter Saft aus den Mundwinkeln rinnt.



König und Königin stritten sich, wer von ihnen sich in den Schatten der dicken Köchin stellen und wer mit dem schmalen Streifen des Gärtners vorlieb nehmen sollte. ‚Die Köchin ist eine Frau, und ich

Im Alter



Am Freitag kaufe ich Gemüse auf dem Markt. In hölzernen Kisten liegen Schätze, die ich mir leisten kann. Ich sehe eine Aubergine, groß wie ein Schuh. Sie glänzt schwarz, ich muß sie berühren, streiche über ihre glatte Haut und werde eifersüchtig. Gut, daß er nicht gern Auberginen ißt. Ich lege die schöne Frucht zurück, weide meine Augen noch eine Weile an ihrer Prallheit, und mein Gesicht sehnt sich nach Kontakt mit ihr, als hätte meine Wange sich je an sie geschmiegt und drängte nun auf Wiederholung. Ich wende mich ab und greife zu einer hageren Zucchini. Winzige Widerhäkchen dringen in meinen Daumen, sie ärgern mich und sind doch das Spannendste an ihr. Ich

wähle Tomaten aus, dünnhäutige und verletzliche, die schnell mit ihrem Innersten herausplatzen, frischen Knoblauch, dessen dicke Zehen noch in feuchte Haut gekleidet sind und eine rote und eine gelbe Paprika, die sich ähneln wie junge Geschwister, mit strafem Fleisch über ihren hohlen Bäuchen. Einen Zweig Oregano reibe ich auf dem Weg schon vrefreudig zwischen meinen Fingern.

Zu Hause breite ich meine Gemüseliebliche auf dem Tisch aus, mische sie so, bis mir das Farbenspiel gefällt. Dann weine ich mit den Zwiebeln über die Ermordung dieser prächtigen Geschöpfe, bis ihre Ausdünstun-

gen meinen Mund wässrig machen und Belohnung für ihren Opfertod versprechen.

Später, wenn mein Liebster satt ist, führe ich ihn zum Bett, wo er sich auf der Seite ausstreckt. Ich schmiege mich an ihn, ziehe sein und mein T-Shirt hoch, und unsere Bäuche finden zueinander. Nase an Nase schnuppern wir den Düften unseres Essens nach, unsere Zungenspitzen lecken verbliebene Säfte aus Mundwinkelfältchen, bis sie träge werden und unsere Lippen sich wie Kirschenhälften aneinanderkuscheln. Unsere gefüllten Bäuche stützen sich gegenseitig, und zufrieden schlafen wir ein.

FOTO: BETTINA ENGEL